

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 21

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

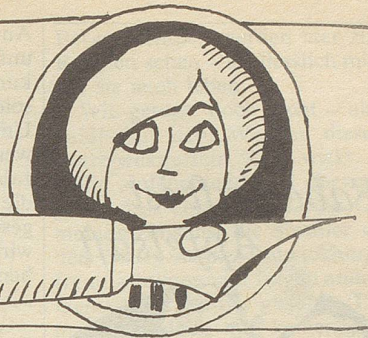
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Lachen am Fernsehen

Ich weiss, ich weiss.

Aber am 20. April habe ich wirklich ein paar mal sehr lachen müssen. Und es war mir ernst damit. Ach ja, manchmal wirklich ernst...

Gelacht habe ich über Elsi Attenhofer, und in der Erinnerung sah ich gleichzeitig vor mir das «Alkoholfreie Mädchen» wie damals. (Ich bin ein Famp, ein Famp. Ein öffentliches Glück. Das träumte sie natürlich bloss. Neben dem alkoholfreien Servieren.)

Auch Rasser war komisch, als Dienstmädchen der Frau Sarasin –

Von denen der heutigen, jungen Generation müsste man da und dort eine Definition mitliefern, dessen Nummer – Text, Melodie und Darstellung – aus der Kriegs-

und Nachkriegszeit – eine der besten Cabaretnummern überhaupt war.

*Ob Benito, ob Badoglio,
I sag aifach nur: non voglio –
Ob Badoglio, ob Benito,
Für mich is der Griag finito.
Will nüt ghöre, will nüt gseh,
Lecco lyt am Ghomersee.*

Heissi Maroni!

Und weiter, irgendwo:

*Bin i froh, wenn eine seit mir:
Armi Kaibe, Ihr tüen leid mir.
Redi nid vo Heldetate
Tuen i nu Maroni brate.*

Heissi Maroni!

Das Lied hat mir damals ein wenig das Herz umgedreht, obgleich ich auch, wie die andern, lachen musste.

Wie oft ist dasselbe, dem Gedanken nach,

gesagt worden, wenn auch in feierlicherer Sprache, dass es nämlich für den «kleinen Mann» keine verlorenen und keine gewonnenen Kriege gibt.

Warum also immer und immer wieder Krieg? Bloss wegen der verhältnismässig sehr wenigen, denen er Geld einbringt? Oder Ruhm oder sonst etwas?

Kurzum, neben dem Zarli (der wie gesagt immer einer meiner Lieblinge war) – gab es in diesem Programm ein paar glänzende Nummern. (Ich rede vom 20. April, das erste musste ich leider versäumen.)

Da war der Franz Hohler, dessen Wortbilder unsäglich schön und flink waren, so dass ich, wie einst mein Freund Tucholsky sagte, wenn ihm etwas besonders gut gefiel: «Wenn das von mir wäre, würde ich mit euch allen nie mehr reden. Ich würde euch nur noch mit fetter, beringerer Hand lässtig aus der Karosse winken.»

Bethli

Volksbeglucker

Zu einer Orchideenschau wurde ich eingeladen. Eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen sowie ein wahrhaftes Mittagessen – diese Mittagessen sind immer wahrhaft! – Carfahrt, alles inbegriffen zum lumpigen Preis von Fr. 19.50. Ganz nebenbei gab es auch eine interessante Werbeschau zu sehen. Eine sogenannte «Combinette» wurde mir auch versprochen, hätte ich an der Fahrt teilgenommen. «Eine Kombination von Portemonnaie und Einkaufstasche, mit einem Fassungsvermögen von 15 Litern und einer Tragfähigkeit von 25 kg» – ich könnte also mit dieser Wundertasche allerhand Geld transportieren.

Zu solchen Kaffeefahrten, sprich Werbefahrten, werden wir auf dem Lande und in Schwarzwaldnähe immer und immer wieder eingeladen. Gerne würde ich einmal mitfahren, nur um meine lieben Mitschwestern davon abzuhalten, sich unnötiges und im Preis übersetztes Zeug aufschwätzen zu lassen. Aber ich habe gehört, dass da schon gewitzigere Leute, als ich es bin, sehr schlechte Erfahrungen gemacht haben. Sie würden vor der ganzen Gesellschaft durch den Werbeschnorri lächerlich gemacht und blossgestellt. Das ist nicht angenehm, dazu fehlt mir die notwendige Zivilcourage.

Was ich da auch alles verpasse und was mir da alles entgeht. So

wird mir in einem dicken Prospekt «ein nostalgie Medaillon in Platin oder Goldfarbiger Fassung mit Kette, carneol Einlageplatte und elfenbeinfarbigem Cameokopf» versprochen.

Dieses «nostalgie Medaillon» wird also meinen schlanken Hals nie zieren. Auch das «Kreuz von Magnator» nicht, von dem es heisst: «Die Nadel eines ganz

gewöhnlichen Kompasses wird wild ausschlagen, wenn er in die Nähe des magnetisierten Kreuzes gebracht wird.» Nur 59 Fr. müsste ich für dieses Wunderkreuz auslegen, das aus Frankreich kommt, «der Heimat von Lourdes», und von dem weiter zu lesen ist: «Die Belohnung mit Liebe wiederfährt Männern und Frauen, die geistig und physisch

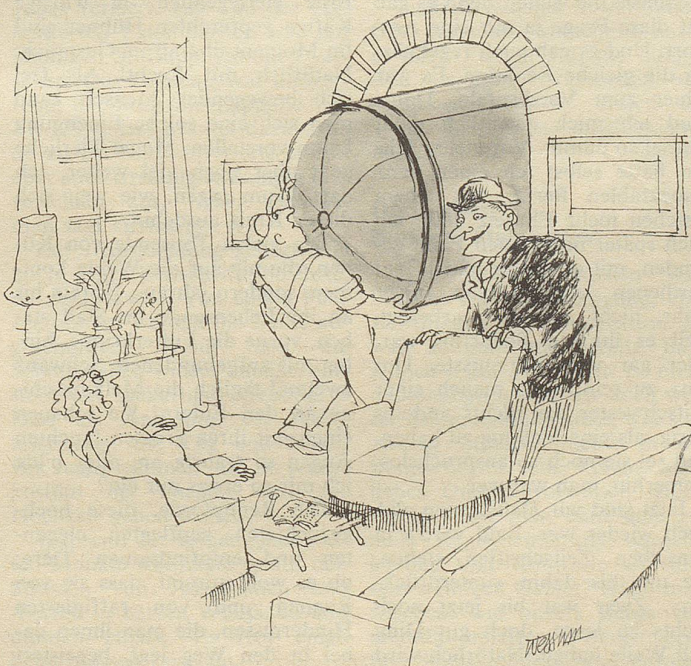
dabei bereit sind, Liebe zu empfangen.»

Genug vom Halsschmuck, gehen wir über zum Arm. «Die geheimnisvolle, bannende Kraft des echten Kupfer-Armbandes» kostet mich auch nur Fr. 29.85. Oder sollte ich mich für einen «Alpha-Reifen» oder ein Magnet-Armband entschliessen? Es wird gemunkelt, ein sehr intelligenter Fernsehschaffender trage auch so einen Armreif. Allerdings hat der ihn kürzlich bei einer Live-Sendung auch nicht vor Pannen und Blackouts bewahrt.

Ganz besonders schätze ich es, wenn ich Gutscheine und Lose erhalte und im Begleitschreiben mit Namen angesprochen werde: «Liebe Frau X, Jetzt ist es so weit, endlich sind Sie an der Reihe liebe Frau M. X. ...» und so weiter.

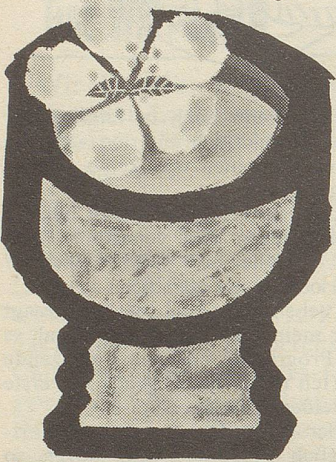
Andere Kataloge wollen mir «Spass-Artikel» verkaufen: Zum Beispiel ein Skelett in Originalgrösse. «Stellen Sie es in die Ecke der Toilette oder in den Hauseingang, in die Hausbar, oder legen Sie es dem Gastgeber unter Bett, so dass noch ein Bein oder Arm davon zu sehen ist.» Oder da gibt es einen sogenannten «WC-Schreck»: «Verpasst Ihren Gästen eine kalte Dusche von unten, sobald sie sich auf die Brille setzen. Sagenhafte Wirkung.»

Von all dem Quatsch, der mir da täglich zugestellt wird, trenne ich jeweils fein säuberlich die



«Es war eine Aktion. Beim Kauf von drei Stück Badeseifen erhielt man ein Tauchboot als Dreingabe.»

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

**Abonnieren Sie
den Nebelspalter**



**TESSIN:
REGENSPALTER
TESSIN:
SONNE UND WÄRME**

**Reichhaltige Prospekt-
unterlagen für Tessin-
Ferien erhalten Sie
auf Anfrage gratis bei**

**ENTE TICINESE
PER IL TURISMO
6501 BELLINZONA**

Antwortkarte ab und schicke sie unfrankiert ein, mit der Bemerkung: «Verschonen Sie mich mit solchem Mist, schonen Sie die Umwelt.» So hat der Empfänger wenigstens ein Strafporto zu bezahlen. Vielleicht merken sich die Werbeleute und Versandgeschäfte dieser Gattung, dass wir uns nicht mehr alles andrehen lassen.

Hege

Hochnäsiges?

Neuerdings trage ich meine Nase wieder etwas höher, was jedoch niemand bemerken dürfte. Schuld daran hat nicht das berühmte vergangene Jahr, das die Frau und das Denkmal gleichrangig behandelt wissen wollte, nein, leider erst die miese Wirtschaftslage hat den Gesinnungswandel hervorgerufen.

Mir Hausfraue sind wieder öpper! Endlich dürfen wir aus dem Schneckenloch hervorkriechen, in dem wir uns jahrelang verborgen hielten. Ach, wie wird die frische Luft uns guttun, ob schon «gewisse Kreise» sowieso der Meinung waren, neben dem Putzen – unser alleiniger Lebensinhalt – sei unsere Lieblingsbeschäftigung das Spaziergehen bei herrlichem Sonnenschein. Von dem Vorwurf, wir vertreiben unsere Langeweile im Café, ist man komischerweise wieder abgekommen. Vielleicht war es auch nur der Neid der Berufstätigen, die das Berufsethos nach genossener Schale Gold mit Gipfel wieder zurück an den Arbeitsplatz jagte.

Auf die Frage «... und wo schaffet Sie ...?» half mir meine Phantasie nie weiter, denn es gab auf diese Frage ja nur eine Antwort. Und es gab auch regelmässig die gleiche Reaktion. Es war schier zum Verzweifeln. Dabei fand ich mich eigentlich nicht einmal so dumm. Vor vielen Jahren hatte selbst ich einen ganz respektablen Beruf. Mit einem bisschen mehr Ehrgeiz hätte ich auch später noch einen Platz gefunden, mit dem sich hätte Geld verdienen lassen. Denn, nicht wahr, nicht jede ging arbeiten, weil es ihr ein Bedürfnis war, oder gar weil sie musste. Um «in» zu sein, blieb manch einer Mitschwester gar nichts anderes übrig, als eine Stellung zu haben, und sei sie noch so anspruchslos. Immerhin, man war wer.

Jetzt sind wir Hausfrauen also auch wieder wer. Bald wird's in denselben Zeitschriften stehen, die uns bis dahin «unterdrückten». Zwar war bis jetzt noch nichts zu lesen, doch gut Ding will Weile haben. Natürlich wird man auch die lieben Mütter über den grünen Klee loben. Die haben zwar bisher meistens auch

dafür gesorgt, dass ihre Sprösslinge nicht unbedingt zum Sozialfall werden. Aber es ist doch immer besser, man liest es schwarz auf weiss, was die liebe Mutter alles leistet.

Bei der Uno scheint man ebenfalls noch nicht davon überzeugt zu sein, dass ein «Jahr der ...» proklamiert werden müsse. Doch die Statistiker werden's ihnen wohl noch stecken. Diese Leute, die immer alles herausfinden, haben kürzlich entdeckt, dass es in den nächsten Jahren zuwenig Kinder haben wird, jedenfalls in unserer europäischen hochzivilisierten Welt. Dem gilt es zu begegnen!

Und wie würde der Gesinnungswandel mich freuen für die Tochter einer Freundin. Schampar geniert hat sich die gute Freundin, über den Berufswunsch ihrer Tochter zu sprechen. Das bildhübsche Mädchen, im Gymnasium eine der Ersten, musikalisch hochbegabt, hat mit deprimierender Hartnäckigkeit seit eh und je an ihrem Berufswunsch festgehalten: Sie wollte Mami werden. Welch ein Glück, dass das Mädchen nicht meiner Generation angehört. Trotz ihrer Aufgeschlossenheit hätte sie für unterentwickelt gegolten. Oder habe nur ich das Wort Emanzipation falsch interpretiert?

Marianne

Kann sie nicht beides, wenn ihr doch soviel dran liegt? B.

Tierliebe

Wir sind erfüllt von Tierliebe, und jede Brutalität einem wehrlosen Tier gegenüber bringt uns sofort in Rage. Die auf Holzroste eierlegenden, in winzige Käfige gepferchten Hühner sind im Moment überall im Gespräch. Natürlich mit Recht! Als frei sich bewogender Mensch kann man sich eine solche Einengung kaum vorstellen. Meine Tierliebe geht aber noch viel weiter. Ich darf kaum sagen, wie weit sich dieser Kreis ausdehnt.

Die vielen Tausende von Kühen, die nie auf die Weide kommen, sondern jahraus, jahrein bis an ihr Lebensende im Stall stehen, vorne die Futterkrippe, hinten mit aufgebundenem Schwanz zweimal täglich die Melkmaschine an den Eutern! Sie schauen einen mit ihren grossen feuchten Augen so traurig an, oder bilde ich mir so etwas nur ein?

Die Rennpferde, diese hochgezüchteten, gepflegten, eleganten und empfindsamen Tiere; ob es wohl stimmt, dass sie von Rennen und von raffinierten Hindernissen, die man ihnen dabei in den Weg legt, begeistert sind? Ich weiss nicht, ich weiss nicht! Ich als Pferd würde lieber frei und unbeschwert auf einer

schönen Wiese herumtollen, als dem Schenkeldruck meines Reiters zu gehorchen, um keuchend, schwitzend und schäumend über alle die Hürden zu springen, die ich ebensogut meiden könnte.

Dann sind die Säuli auch noch da, die ich bedaure. Sie sind nur Nutztiere, ihr ganzes kurzes Leben lang. Vor Jahren sah ich irgendwo einen Bauernhof, wo die ganze Schweineherde, junge, mitteljunge und Mutterschweine frei in einem, allerdings umzäunten, riesig grossen Wiesland herumfaulenz konnten. Sie sahen sauber aus, diese Tiere, und mir kommt immer deutlicher zum Bewusstsein, dass wohl hauptsächlich der Stall schuld ist, wenn die Säuli den Schimpfnamen verdienen.

Und die Kaninchen, die einsam wie Karthäuser Mönche in einer winzigen Zelle hinter einem Drahtgitterchen hausen und keinen richtigen Gump machen können, weil doch ihr Tablar bloss etwa 40 x 40 cm gross ist. Darum heissen sie im Dialekt auch «Tablarchüeh». Die Kaninchensälle sind oft recht genögelet, aber mehr Platz haben die Tierchen trotzdem nicht.

Von den sizilianischen Eseln, die mehr Fusstritte als Futter bekommen, will ich nichts sagen. Sizilien liegt ennet unserer Grenze und somit weit weg.

Wir Menschen sind eigentlich komische Geschöpfe! Alles, was uns nützt, machen wir uns gefügig. Die Mittel jedoch, die wir dabei anwenden, sind gelegentlich nichts weniger als human. Aber über alles schimpfen und doch auf nichts verzichten wollen, das können wir auch. Stimmt's oder stimmt's nicht?

Irene

Helvetischer Anachronismus

Am Sonntag, den 25. April, fanden in den Kantonen Ob- und Nidwalden sowie Ausserrhoden und Innerrhoden die Landsgemeinden statt. Dass im Zeitalter, in dem auch das Ausüben des Stimmrechtes zusehends technisierter und damit unpersönlicher wird, diese Form direkter Demokratie noch nicht ganz aus unserer Gegenwart verschwunden ist, darf wohl nicht zuletzt als Anerkennung und Würdigung an die Adresse unserer Vorväter, bzw. deren für damalige Zeiten fortschrittliches Denken und Handeln gewertet werden.

Ob und wie lange diese Landsgemeinden noch erhalten bleiben, ist allerdings eine offene Frage – der Zahn der Zeit nagt schliesslich auch an solch historischen Ueberlieferungen wie Landsgemeinden; unbestrittene Tatsache ist jedoch, dass sie im

Jahre 1976 noch zum politischen Alltag gehörten.

Abgesehen von einer nasskalten Witterung, die der Petrus den Landsgemeinden bescherte, lieferten sie im übrigen dem Blätterwald nicht gerade brisanten, politischen Zündstoff, und auch den Miteidgenossen vermochten sie mit ihren Beschlüssen und Geschäften kaum die Sonntagsruhe zu verderben, mit einer Ausnahme. So sorgten nämlich die Ausserrhoder Männer für eine nahezu sensationelle Schlagzeile, hatten sie doch mit ihrer deutlichen Ablehnung des Frauenstimmrechtes auf kantonaler Ebene einmal mehr ihre Unbeirrbarkeit unter Beweis gestellt.

Natürlich hat solche Standhaftigkeit schon einiges für sich, denn, wenn es heutzutage noch welche gibt, die gelegentlich den Mut aufbringen, Neues nicht einfach unesehen zu akzeptieren und weitverbreiteten, gängigen Meinungen hin und wieder die Stirn zu bieten, ist dies zweifellos beachtenswert.

Indessen bei allem Sinn und Verständnis für Treue zum Alt-hergebrachten, in diesem Falle hat dieselbe den Ausserrhoder Männern entweder den Blick nach vorn über das zulässige Mass hinaus getrübt, oder aber sie waren mehr als besonnen, ja geradezu ängstlich darum bemüht, ein traditionelles Erbe vor dem Zugriff überstürzter Neuzeit zu bewahren.

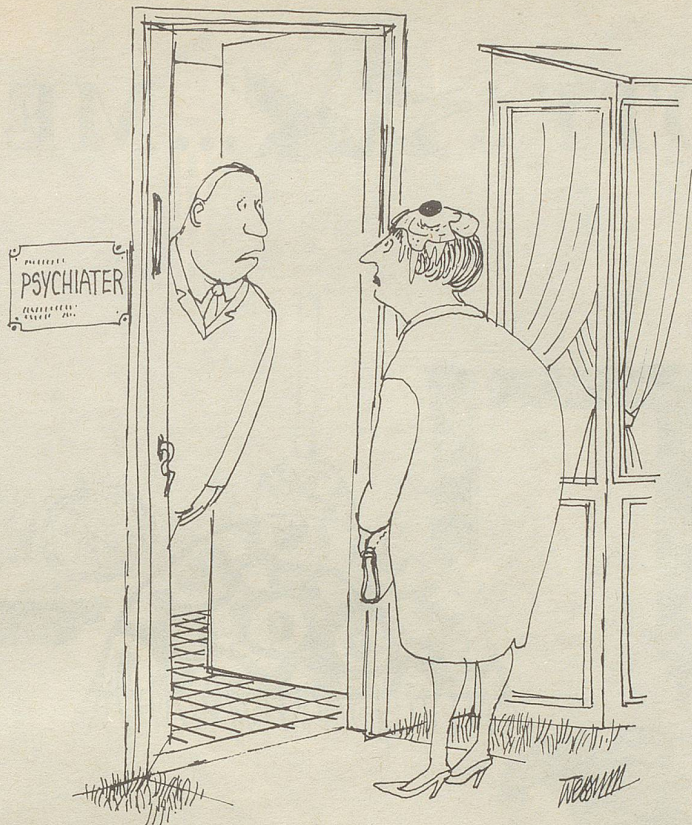
Nun, wie dem auch sei, den Ausserrhoder Frauen bleibt jedenfalls im kantonalen Bereich nach wie vor das verwehrt, wozu sie auf eidgenössischer Ebene berechtigt sind; damit ist die Angelegenheit zu einem helvetischen Anachronismus geworden.

Margrit

Des Kaisers neue Kleider

Eine tolle Erfindung, diese Jeans. Nicht nur für Teens und Twens, sondern auch für die Dame ohne Alter. Sie zwingt sich mit der gleichen Begeisterung in die engen Schläuche, wobei der Popo effektiv zur Geltung kommt. Kürzlich hat das Jeansfieber auch meine fünf- und vierzigjährige Bürokollegin gepackt. Sie ist rundum ordentlich gepolstert, aber was tut's: Jeans sind tabu, vorausgesetzt, dass sie verwaschen und unten an den Hosenstössen verfranst und verfoztelt sind.

In den letzten Tagen habe ich mich nach einem neuen Kleid für mich umgesehen und bin dabei auf interessante Angebote gestossen. Ein Jeansjupe als attraktive Variante zu Jeanshosen hat mir besonders in die Augen gestochen. Unglaublich, was der Hersteller sich alles hat einfallen



«Gut, gut, liebe Frau, lassen Sie sich ruhig Zeit, bis es richtig ausgebrütet ist!»

lassen. Wie sich's gehört, wurde der Rock offensichtlich zuerst im Strassengraben eingetunkt und hernach mit der Würzlibürste behandelt, denn er hatte die unverwechselbare Patina der echten Jeans. Phantasievolle Hände haben mit grobem, farbigem Festonstich – bald rot, bald grün, bald gelb – Bund und Sattel des Jupes verziert. Ein Teil der zerknitterten Faltenpartien war mit blumigen Stoffapplikationen versehen. Das Ergebnis war umwerfend, der Preis die Lappalie von Fr. 129.–. Ein Mantel dazu wurde zu Fr. 189.– offeriert; er sah aber auch irrsinnig schlampig und verschabt aus. (Aber Isabella, man sagt «irrlässig». B.)

Zur Jeanskleidung gehört, wie mich eine Zeitschrift belehrte, die Jeanstasche. Von einem Paar Jeanshosen werden die Beine abgeschnitten. Wenn man die Schnittstellen wieder zunäht, entsteht ein sackartiges Gebilde. – Dies als Anregung für Nebel-leserinnen, die Tag und Nacht von Jeans träumen und im Jeans-kostüm ins Theater und zur Hochzeit gehen wollen.

Während der vergangenen kalten Monate wimmelte es auf den Strassen von Jeansdamen und -herren in kurzen Wolljäckli und dünnen Hosen. Es fror einen beim blossen Zusehen.

Das Andersen-Märchen vom Kaiser und seinen neuen Kleidern kam mir jeweils in den Sinn.

Der Kaiser glaubte, ein einmaliges Gewand zu tragen, das ihm ein paar Betrüger zu weben versprochen hatten, während er in Wirklichkeit nichts auf dem Leibe trug. Mit den Jeansverrückten scheint es sich ähnlich zu verhalten. Sie laufen zwar nicht blutt herum, aber sie merken gar nicht, wie hässlich sie aussehen.

Zaghaft tauchen in der Jeansflut hübsche Manchesterhosen in allen Farben auf, die billiger sind als die verwaschenen und zerfransten Rohre. Welch ein Trost für mein misshandeltes Auge!

Isabella

Diplomierte Bündner Steinsucher

Wer Kristalle suchen will, braucht eine Genehmigung, eine Bewilligung oder Konzession. So weit ist man nun bereits. Bald jedoch – der Fortschritt ist nicht aufzuhalten – sind wir noch weiter. Dann nämlich muss, wer sich zwecks Steinesammelns in die Berge begibt, ein wissenschaftliches Diplom vorweisen. Denn wohin käme man ohne eine genaue Reglementierung, Gesetzgebung und Kontrolle auf diesem steinigen Gebiet? Kann man zusehen, wie unsere Berge von nichtdiplomierten Bergsteigern und Steinsammlern brockenweise abgebaut und in die guten Stuben heimgetragen werden? Die planerischen Berater unserer

Berggemeinden werden hier zum Rechten sehen – schliesslich müssen sie auch leben.

Wie gesagt: noch nicht – aber bald! Auf dem Weg zu diesem erstrebenswerten Ziel wirkt es völlig einleuchtend und überzeugend, dass eines Tages eine Gemeinde zunächst die Strahler «in den Griff» nahm. Entwicklungsfreudig folgten und folgen andere Gemeinden mit der gleichen Tat, man will doch auf keinen Fall als rückständig gelten. Die Heim-suchungen durch die Strahler müssen radikal eingeschränkt werden, denn es könnte passieren, dass «unsere reichen Bodenschätze (eben Steine und Mineralien) in kürzester Zeit ausge-rottet wären», so gemäss einer gemeindevorständlichen Botschaft. Ausgerottet mitsamt den Wurzeln, mit Stumpf und Stiel. Es klingt ganz bedrohlich, wie letztes Jahr mit den Eierschwämmen. Es wird daher reglementiert, legiferiert, verordnet, klassifiziert und schliesslich total erfasst – wer sich erfassen lässt!

Als Steinsammlerin habe ich etliche schöne Stücke in meinem trauten Heim sowie im steinigen Garten, Stücke als Souvenirs von allen Gipfeln, das ergab im Laufe der Jahre eine ansehnliche kristalline und kristallene Sammlung. In Zukunft darf ich (dürfte ich!) nur noch mit gemeinderätlicher Bewilligung in der Tasche sowie nach Abschluss einer Haftpflichtversicherung in Höhe von 1 Mio (in Worten: einer Million) und Entrichtung einer Gebühr von Fr. 50.– meinem Hobby frönen, soweit es das Gebiet meiner Wohngemeinde betrifft, das sehr weit ist. Ausserdem sind mir nur gestattet: Handfäustel, Spitzseisen, Meissel und Brecheisen, ferner darf ich keinesfalls Sprengungen vornehmen! Da ich jegliches Klöpfen und Schiessen ohnehin verabscheue und mich weiterhin nur mit dem Geologenhämmern ins Reich von König Laurin begeben, kann ich es mir leisten, auf die gemeindevorständliche Gunst zu verzichten und unbeschwert von Ausweisen über Millionenversicherungen in die Berge zu ziehen in Gesellschaft gleichgesinnter, weder konzessionierter noch obrigkeitlich erfasseter Steinsucher. Wir haben auch im Sinn, falls wir «fündig» werden, findig zu sein, und schöne Funde zu behalten, statt sie gemäss Verordnung den Behörden zu schenken. Der Gemeindepolizist aber, der nun auf Pize und Gräte steigen muss zwecks Kontrolle der Ausweise («Auf Verlangen vorzuweisen») ist ein armer Mann, denn er wird in Atemnot geraten und doch nicht fündig werden. Denn die Hilfe eines Mächtigen ist uns gewiss: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!

Rhätisana